

Holger Thünemann

Holocaust-Rezeption und Geschichtskultur

Zentrale Holocaust-Denkmäler in der Kontroverse

Ein deutsch-österreichischer Vergleich

Schriften zur Geschichtsdidaktik
Band 17

Für die Konferenz für Geschichtsdidaktik
herausgegeben von
Uwe Uffelman, Bernd Mütter,
Bernd Schönemann, Hartmut Voit

Holger Thünemann

Holocaust-Rezeption und Geschichtskultur

Zentrale Holocaust-Denkmäler in der Kontroverse
Ein deutsch-österreichischer Vergleich



Idstein 2005

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Diese Arbeit wurde im Wintersemester 2004/2005 von der Philosophischen Fakultät der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster (Westf.) als Inaugural-Dissertation angenommen.

Besuchen Sie uns im Internet: www.schulz-kirchner.de

1. Auflage 2005

ISBN 3-8248-0381-X

Alle Rechte vorbehalten

© Schulz-Kirchner Verlag GmbH, Idstein 2005

Druck und Bindung: Rosch-Buch, Scheßlitz

Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1 Einleitung	9
1.1 Untersuchungsgegenstand und Zielsetzung	10
1.2 Forschungskonzepte: Vergangenheitsbewältigung, Vergangenheitspolitik, Geschichtspolitik und Geschichtskultur	13
1.3 Begriffliche Klärungen: Gedächtnis und Geschichte, Erinnerung und Gedenken, Denkmal und Mahnmal, Holocaust	22
1.4 Denkmalkontroversen und transnationaler Vergleich	32
1.5 Zentrale Holocaust-Denkmäler in Berlin und Wien: Quellenlage und Forschungsstand	37
1.6 Arbeitsaufbau und Thesen	44
2 Der Umgang mit NS-Zeit und Holocaust nach 1945	46
2.1 Deutschland	51
2.2 Österreich	61
3 Das Berliner Holocaust-Denkmal	81
3.1 Kontext: Kontrapunkte. Zentrale Gedenkstättenprojekte in Bonn und Berlin	81
3.2 Die Denkmalgeneese: Träger des Verfahrens, Entwicklungsphasen, Konzepte, Strategien	85
3.3 Die Kontroverse	117
3.3.1 Standort	118
3.3.2 Widmung	124
3.3.3 Künstlerische Wettbewerbe, Entwürfe, Rezeption	135
3.3.4 Entscheidungsverfahren und Modus der Debatte	154
3.3.5 Denkmalzwecke: Ein Zwischenfazit	164
4 Das Wiener Holocaust-Denkmal	179
4.1 Kontext: Ein Holocaust-Denkmal, das keines ist. Hrdlickas „Mahnmal gegen Krieg und Faschismus“ am Albertinaplatz	179
4.2 Die Denkmalgeneese: Träger des Verfahrens, Entwicklungsphasen, Konzepte, Strategien	185
4.3 Die Kontroverse	203

4.3.1	Standort	203
4.3.2	Der Judenplatz als ambivalenter Gedächtnisort: Or-Sarua-Synagoge und Holocaust-Denkmal	211
4.3.3	Die Widmung und keine Kontroverse?	224
4.3.4	Künstlerischer Wettbewerb, Entwürfe, Rezeption	232
4.3.5	„Wir machen sicher nicht Berlin“: Entscheidungsverfahren und Modus der Debatte	250
4.3.6	Denkmalzwecke	260
4.4	Die Einweihung des Holocaust-Denkmal und die Rezeption des neugestalteten Judenplatzes	273
5	Schluss: Ergebnisse, Vorschläge, Ausblick	285
	Abbildungen	294
	Abkürzungsverzeichnis	306
	Quellen- und Literaturverzeichnis	310
	Pressestatistik	356
	Personenregister	359

Vorwort

Die vorliegende Studie wurde im Wintersemester 2004/2005 der Philosophischen Fakultät der Universität Münster vorgelegt und als Dissertation angenommen. Für den Druck wurde der Text geringfügig überarbeitet und aktualisiert.

Vielfältige Unterstützung und günstige Forschungsbedingungen haben dazu beigetragen, dass das Projekt in einem überschaubaren Zeitraum abgeschlossen werden konnte. Ein besonders herzlicher Dank gilt meinem Doktorvater Prof. Dr. Wolfgang Jacobmeyer, der die Arbeit nicht nur mit außerordentlichem Engagement betreut hat, sondern auch jederzeit hilfreich zur Verfügung stand, wenn es darum ging, Forschungshindernisse aus dem Weg zu räumen. Prof. Dr. Bernd Schöne- mann danke ich sehr für die Übernahme des Korreferats, seine konstruktiven An- merkungen und sein Interesse am Thema. Ihm und den übrigen Herausgebern (Prof. Dr. Uwe Uffelman, Prof. Dr. Bernd Mütter, Prof. Dr. Hartmut Voit) der Schrif- ten zur Geschichtsdidaktik bin ich darüber hinaus zu Dank verpflichtet, weil sie die vorliegende Studie in ihre Reihe aufgenommen haben.

Prof. Dr. Norbert Ehrhardt und Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer haben mir in der Anfangsphase der Dissertation Zeitungsmaterial und Manuskripte zur Verfügung gestellt. Außerdem möchte ich mich bei Prof. Dr. Christian Gnilka bedanken – nicht zuletzt für die Anregung, mich zu Beginn meines Studiums um ein Stipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung zu bewerben.

Von der ideellen und materiellen Förderung, die ich durch die Konrad-Adenauer-Stiftung seither erhalten habe, konnte ich enorm profitieren. In Form ei- nes großzügigen Druckkostenzuschusses hat mich darüber hinaus die Konferenz für Geschichtsdidaktik unterstützt.

Ganz herzlich danken möchte ich meinen Eltern. Sie haben mich nicht nur während meines Studiums in jeder Hinsicht unterstützt, sondern auch den Text vor der Drucklegung sorgfältig gelesen. Für Hilfe, Anregungen und Korrekturen danke ich vor allem Dr. Tina Fallenberg, Christiane Popp, Jens Reupohl, Rolf Behrens, Marcus Heckenkamp, Peter Schmidt und Thomas Köhler. Tina Bruns hat mir freundlicherweise den Zugang zu englischsprachigen Zeitungsartikeln erleichtert. Außerdem bin ich einer Vielzahl von Institutionen und Personen zu Dank verpflich- tet, die mich bei der Archivarbeit tatkräftig unterstützt und mir Fotomaterial zur Ver- fügung gestellt haben. Genannt seien u.a. Prof. Dr. Stefanie Endlich, Dr. Sabine Hübner, Paul Jäkel, Maria und Dr. Bernhard Jacke sowie Prof. Dr. Heinrich Rein- hart. Außerdem danke ich Dr. Walter Ender.

Trotz des damit verbundenen zeitlichen Aufwands haben sich einige derjeni- gen, die an den Denkmaldebatten in verschiedener Weise beteiligt waren, zu Inter- views bereit erklärt. Dafür bedanke ich mich bei Prof. Dr. Rita Süßmuth, Dr. Peter Marboe, Dr. Ariel Muzicant, Dr. Paul Spiegel, Hildegard Müller, Prof. Dr. Sibylle

Quack, Prof. Dr. Julius H. Schoeps, Prof. Dr. Kurt Schubert, Dr. Richard Schmitz und Dr. Alfred Stalzer.

Das vorliegende Buch wäre nicht fertiggestellt worden ohne den beständigen Zuspruch und die stete Ermunterung vieler Mitdoktoranden und Freunde.

Ganz besondere Unterstützung habe ich durch meine Frau Ina erfahren. Ihr und unserer Tochter Lotte danke ich für ein glückliches Leben und dafür, dass sie immer wieder versucht haben, mich der Arbeit zu entreißen.

Münster, im Februar 2005

Holger Thünemann

1 Einleitung

„Im vergangenen Jahrzehnt sind auf der Welt nicht weniger als zweihundertfünfzig Museen, Gedenkstätten und ‚Lernzentren‘ entstanden, die sich mit der Vernichtungspolitik [gegen die Juden während des ‚Dritten Reiches‘] befassen.“¹ Dies meldete im September 2003 die *FAZ*, und zwar anlässlich des fünfzigjährigen Bestehens der Gedenkstätte Yad Vashem in Israel, die in gewisser Hinsicht als Prototyp der Holocaust-Kommemoration gelten kann. Aber nicht nur das Gedenken an die jüdischen Opfer der NS-Verbrechen erlebt seit Jahren einen ungebrochenen Boom. „Deutschland im Denkmal-Fieber“, so titelte ebenfalls im September 2003 eine Lokalzeitung,² nachdem am „Tag des offenen Denkmals“ vier Millionen Menschen – 500.000 mehr als im Jahr zuvor – die Gelegenheit genutzt hatten, Kirchen und Klöster, Schlösser und Burgen, Baudenkmäler aller Art und Ausgrabungsstätten zu besichtigen, die der Öffentlichkeit sonst nicht zuletzt aus finanziellen Gründen vielfach verschlossen bleiben.

Auch wenn es gute Gründe für die Annahme gibt, dass die Historikerzunft zunehmend „enteignet“ wird,³ stößt Geschichte in Deutschland also offenbar auf größeres Interesse, als dies Unterrichts- und Mittelkürzungen an Schulen und Hochschulen sowie wiederholt beklagte historische Wissensdefizite vermuten lassen. Und das gilt nicht nur für die NS-Zeit, die mancher konservative Zeitgeistkritiker in der Tradition Ernst Noltes als den einzigen Gegenstand vermeintlich obsessiver Vergangenheitsfixierung ausmacht, um zugleich darauf hinzuweisen, dass so nicht nur die Gesamtheit von Geschichte aus dem Blick, sondern auch die historische Identität der Deutschen aus den Fugen gerate.⁴

Dennoch ist zutreffend, dass der Nationalsozialismus im kollektiven Gedächtnis (West-)Deutschlands lange Zeit ein „negativer Fixpunkt“ war und für den

¹ Croitoru, Joseph: Unterirdisch zum Jubiläum. Yad Vashem im neuen Gewand. In: *FAZ*, 16.09.2003.

² Anon.: Deutschland im Denkmal-Fieber. In: *WN*, 15.09.2003.

³ Jeismann, Michael: Die Vergangenheit tritt über die Ufer. In: *FAZ*, 10.11.2001.

⁴ Das ist beispielsweise die Meinung von Bohrer, Karl Heinz: Erinnerungslosigkeit. Ein Defizit der gesellschaftskritischen Intelligenz. In: Ders.: *Ekstasen der Zeit. Augenblick, Gegenwart, Erinnerung*. München 2003, S. 10–29, hier S. 26ff: „Die auf den Nationalsozialismus konzentrierte Geschichtserinnerung bedeutete, so sahen wir, eine radikale Reduktion der Nationalgeschichte. [...] Indem das Geschichtsbewusstsein sich nur auf eine Naherinnerung konzentriert, dabei aber die vielen anderen, zeitlich zurückliegenden Erinnerungsquellen ausschaltet, entsteht kein eigentlicher Gedächtnisraum, sondern eine neurotisch wirre Zone. Das Gedächtnis der Deutschen auf den Holocaust zu fokussieren, nimmt ihnen die Kraft des Gedächtnisses als Ganzes [...]. Gedächtnis, das nur einem Einzigen gilt, verdient den Namen nicht [...]. Was an seinen Platz tritt, ist dessen Gegenteil: Obsession bzw. Lähmung.“ Ähnlicher Auffassung ist auf der politischen Linken Egon Bahr, der die Deutschen davor warnt, sich von ihrer „Vergangenheit lähmen zu lassen“, und der sie dazu aufruft „endlich die Abnormalität ab[zuschütteln“ und sich von einer „fast psychopathischen Last [zu] heilen“: Bahr, Egon: *Der deutsche Weg. Selbstverständlich und normal*. München 2003, Zitat S. 137.

politisch notwendigen Prozess positiver Identitätsbildung daher ein Hindernis darstellte.⁵ Gleiches galt, allerdings erst seit Ende der 1980er Jahre, auch für Österreich, als dort im Zuge der „Waldheim-Affäre“ die nationale Selbstimagination als „erstes Opfer Nazi-Deutschlands“ ins Wanken geriet. Auf die unterschiedlichen Formen des Umgangs mit der NS-Vergangenheit in beiden Ländern werde ich im zweiten Kapitel dieser Arbeit ausführlich zu sprechen kommen. Schon jetzt sei jedoch hervorgehoben, dass NS-Zeit und Holocaust für Deutschland und Österreich, als „Nachfolgestaaten“ des „Großdeutschen Reiches“ (Lepsius), gemeinsame historische Bezugseignisse darstellen.⁶

1.1 Untersuchungsgegenstand und Zielsetzung

Dieser Umstand legt einen Vergleich deutscher und österreichischer Geschichtskultur und NS-Vergangenheitsrezeption, den man in Anlehnung an Thomas Sandkühler durchaus als Forschungsdesiderat bezeichnen kann,⁷ nahe. Gegenstand des Vergleichs sind in erster Linie zwei zentrale Holocaust-Denkmäler in Berlin und Wien, deren Genese eng miteinander verflochten und deren Errichtung in beiden Ländern stark umstritten war. Das Vorhaben, südlich des Brandenburger Tors ein „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“ (Abb. 1) zu erbauen, wurde 1988 von einer Bürgerinitiative um die Fernsehjournalisten Lea Rosh und den Historiker Eberhard Jäckel initiiert, gewann im Zuge der deutschen Einigung an Dynamik und zeigte schließlich auch transnationale Wirksamkeit. Denn seit 1994/95 setzte sich in Österreich der Holocaust-Überlebende Simon Wiesenthal für die Errichtung eines Denkmals zum Gedenken an die während der NS-Zeit ermordeten österreichischen Juden ein. Im Oktober 2000 wurde das Denkmal der britischen Künstlerin Rachel Whiteread, die bereits vier Jahre zuvor aus einem internationalen Wettbewerbsverfahren als Siegerin hervorgegangen war, nach heftigen Diskussionen am Wiener Judenplatz enthüllt. Es soll eine nach außen gewendete Bibliothek darstellen (Abb. 2) und ist in seiner Dimension wesentlich bescheidener als der Berliner Denkmalentwurf des amerikanischen Architekten Peter Eisenman, der nach siebenjähriger Kontroverse Anfang 2005 fertiggestellt wurde.

⁵ Zimmermann, Michael: Negativer Fixpunkt und Suche nach positiver Identität. Der Nationalsozialismus im kollektiven Gedächtnis der alten Bundesrepublik. In: Loewy, Hanno (Hg.): Holocaust. Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte. Reinbek 1992, S. 128–143. Zum Begriff der Identität, der in seiner kollektiven Dimension fortan als ein positiv bzw. negativ besetztes Wir-Gefühl verstanden werden soll, vgl. jüngst den Überblick von Straub, Jürgen: Identität. In: Jaeger, Friedrich/Liebsch, Burkhard (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Bd. 1: Grundlagen und Schlüsselbegriffe. Stuttgart 2004, S. 277–303.

⁶ Vgl. Kap. 2.2, wo ich im einzelnen darlegen werde, dass Österreicher in relativ großem Umfang am Holocaust beteiligt waren. Dies versuchte man nach 1945 vergessen zu machen.

⁷ Sandkühler, Thomas: Zeitgeschichte in Deutschland am Ende des 20. Jahrhunderts. In: Cornelißen, Christoph (Hg.): Geschichtswissenschaften. Eine Einführung. Frankfurt a.M. 2000, S. 114–129, hier S. 124. Sandkühler hat das 20. Jahrhundert als ganzes im Blick.

Schon diese Eckdaten deuten darauf hin, dass es zwischen dem Berliner und dem Wiener Denkmalsvorhaben eine Reihe von Unterschieden gab und gibt. Darauf ist vor allem von österreichischen Journalisten und Publizisten, die die deutsche Denkmalkontroverse sehr viel aufmerksamer verfolgt haben als ihre deutschen Kollegen die österreichische Diskussion, mehrfach hingewiesen worden. Mancher hat daraus den Schluss gezogen, die beiden Projekte seien „nur schwer zu vergleichen“.⁸ Wenn die vorliegende Arbeit dennoch als transnationale Vergleichsstudie angelegt ist, rechtfertigt sich das dadurch, dass solchen Einschätzungen ein wohl oft unzutreffendes Verständnis von den Voraussetzungen und Potentialen des historischen Vergleichs zugrunde liegt. Die Methodik des transnationalen Vergleichs wird später noch erläutert. Vorerst soll der Hinweis genügen, dass ein Vergleich keinesfalls darauf hinauslaufen darf, Unterschiede zwischen den Denkmalsprojekten und -kontroversen in Berlin und Wien einzuebneten oder gar die historische deutsche Schuld am Holocaust zu relativieren. Vielmehr wird in analytischer Absicht der Versuch unternommen, angesichts eines gemeinsamen historischen Referenzrahmens geschichtskulturelle Unterschiede, aber auch Übereinstimmungen des Holocaust-Gedenkens in Deutschland und Österreich herauszufinden, zu typologisieren und verständlich zu machen. Darüber hinaus geht es um Verflechtungen und Konkurrenzstrukturen.

Die Kontroversen über die Holocaust-Denkmäler in Berlin und Wien bieten dafür einen geeigneten Analysegegenstand, weil sie über außergewöhnlich lange Zeiträume hinweg in der nationalen und internationalen Öffentlichkeit von Journalisten und Publizisten, Politikern und Historikern, Künstlern und Architekten, aber auch von den jeweiligen Gesellschaften insgesamt, in unterschiedlichen Medien und auf verschiedenen politischen Ebenen ausgetragen wurden. Mittels einer diskursanalytischen Auswertung dieser Kontroversen, einer ikonologisch-hermeneutischen Untersuchung ausgewählter Denkmalentwürfe und Entwurfsbeschreibungen sowie einer erst in Ansätzen leistbaren Darstellung der jeweiligen Denkmalsrezeption verfolgt die vorliegende Arbeit ein fünffaches Ziel. *Erstens* sollen die angesichts zahlreicher Widerstände überraschend erfolgreichen Genesen der Holocaust-Denkmäler in Berlin und Wien rekonstruiert, in ihren historischen Kontext eingebettet und dadurch so weit wie möglich transparent gemacht werden. Der amerikanische Denkmaltheoriker James E. Young hat die Bedeutung einer solchen Rekonstruktion mit folgender Einschätzung besonders hervorgehoben: Zeigen wir die „Genesis [eines Denkmals] nicht, so zeigen wir nicht das wahre Denkmal,

⁸ So Christoph, Horst: Der Holocaust und wir. Lassen sich die Mahnmale für die Naziopfer in Berlin und Wien vergleichen? In: Profil, 28.06.1999; vgl. Rabinovici, Doron: Unter Worten begraben. Wiens Streit zum Holocaust-Mahnmal. In: FAZ, 21.02.1997; Menasse, Eva: Die versteinerten Bücher. Wien ist stolz. Rachel Whitereads Holocaust-Denkmal ist da. In: FAZ, 23.10.2000.

sondern dann decken wir es zu“.⁹ In diesem Sinne geht es in der vorliegenden Arbeit um eine „Historisierung“ (Martin Broszat) von Holocaust-Denkmalern, damit diese nicht zu quasi-erratischen Blöcken werden, die dem historischen Verstehensprozess weitgehend entzogen sind. Broszats Postulat wird also von der NS-Zeit selbst auf deren Kommemorationsgedenken ausgedehnt, um gleichzeitig der von ihm konstatierten Gefahr zu begegnen, „dass die Authentizität“ der „Nazi-Zeit [...] unter monumentalen Gedenkstätten des Widerstands und vielleicht auch von Holocaust-Memorials begraben wird.“¹⁰

Zweitens geht es darum, Unterschiede und Gemeinsamkeiten, aber auch Verflechtungen des Holocaust-Gedenkens in Deutschland und Österreich exemplarisch darzustellen und möglichst verständlich zu machen. Dadurch soll *drittens* ein Beitrag zur Analyse von Morphologie, Interdependenz und Transformation der NS-Vergangenheitsdiskurse in beiden Ländern geleistet werden. Daran anschließend wird *viertens* in geschichtsdidaktisch-theoretischer Absicht das Ziel verfolgt, zur Klärung des Verhältnisses der Kategorien Geschichtskultur und Geschichtsbewusstsein beizutragen. Ist eine gängige Annahme berechtigt, der zufolge sich in der Geschichtskultur eines Landes nationales Geschichtsbewusstsein artikuliert,¹¹ oder ist diese Einschätzung empirisch fragwürdig und sind die Zusammenhänge komplexer? Am Ende der Untersuchung steht *fünftens* der Versuch, einen geschichtsdidaktisch-pragmatischen Beitrag dazu zu leisten, dass Denkmäler nicht zu „Chiffren des Vergessens“¹² werden. Sie wären dann nicht mehr Ausdruck gesellschaftlicher Bereitschaft zum Holocaust-Gedenken, sondern würden, wie vielfach befürchtet, zu Schlusssteinen des NS-Vergangenheitsdiskurses.¹³

Bevor dieser Aspekt im Rahmen notwendiger begrifflicher Klärungen erneut thematisiert wird (Kap. 1.3), sollen zunächst historische Forschungskonzepte diskutiert und synthetisiert werden, die bezüglich des Umgangs mit der NS-Vergangenheit relevant sind (Kap. 1.2). Danach werden weitere methodische Ansätze dieser Arbeit reflektiert (Kap. 1.4). Anschließend wird ein Überblick über Quellenlage und Forschungsstand zu den Holocaust-Denkmalern in Berlin und Wien geboten (Kap. 1.5). Den Abschluss der Einleitung bildet eine kurze Übersicht über den Ge-

⁹ Young, James E.: Kommentar. Dritte Kolloquiumssitzung, 11.04.1997. In: Heimrod, Ute/Schlusche, Günter/Seferens, Horst (Hg.): Der Denkmalstreit – das Denkmal? Die Debatte um das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“. Eine Dokumentation. Berlin 1999, S. 728f, Zitat S. 728.

¹⁰ Broszat, Martin: Was heißt Historisierung des Nationalsozialismus? In: HZ 247 (1988), S. 1–14, Zitat S. 13f. Vgl. dazu auch Kap. 3.3.4, S. 158f mit Anm. 435.

¹¹ Diese Annahme spiegelt sich beispielsweise schon im Titel bei Schlie, Ulrich: Die Nation erinnert sich. Die Denkmäler der Deutschen. München 2002.

¹² Huyssen, Andreas: Denkmal und Erinnerung im Zeitalter der Postmoderne. In: Young, James E. (Hg.): Mahnmale des Holocaust. Motive, Rituale und Stätten des Gedenkens. München 1994, S. 9–17, Zitat S. 9.

¹³ Als Beleg vgl. z.B. Kap. 4.3.6, S. 272 mit Anm. 514.

samtaufbau der Studie und die Darstellung leitender Untersuchungsthemen bzw. -fragen (Kap. 1.6).

1.2 **Forschungskonzepte: Vergangenheitsbewältigung, Vergangenheitspolitik, Geschichtspolitik und Geschichtskultur**

Zum Zweck historischer Aufarbeitung des gesellschaftlichen, politischen und wissenschaftlichen Umgangs mit NS-Zeit und Holocaust gibt es im wesentlichen vier Forschungskonzepte, die sich mit folgenden Begriffen verbinden: *Vergangenheitsbewältigung*, *Vergangenheitspolitik*, *Geschichtspolitik* und *Geschichtskultur*.¹⁴ Außerdem hat sich besonders durch die Arbeiten von Aleida und Jan Assmann der Gedächtnisbegriff etabliert, von dem im folgenden Kapitel die Rede sein wird. Dass alle diese Termini in Deutschland geprägt oder doch zumindest als Forschungskonzepte ausgebaut und präzisiert worden sind, deutet bereits auf die starken Nachwirkungen der NS-Zeit und ein großes wissenschaftliches Interesse hin, sich mit dieser Vergangenheit und deren Rezeption auseinanderzusetzen. Darüber hinaus schlägt sich in den genannten Begriffen, die zu unterschiedlichen Zeitpunkten entstanden sind, auch ein historischer Bewusstseins- und Rezeptionswandel nieder. Mit dem Terminus *Vergangenheitsbewältigung* z.B. verbinden sich andere Konnotationen als mit dem Begriff *Geschichtskultur*. Im folgenden sollen die genannten Termini und die damit verbundenen Forschungskonzepte zunächst kurz vorgestellt, historisch eingeordnet und definiert werden. Anschließend wird dargelegt, warum und unter welchen Voraussetzungen in dieser Studie – trotz mancher Vorbehalte – vor allem der kategoriale Begriff *Geschichtskultur* Verwendung findet.

Der Begriff *Vergangenheitsbewältigung*, der hier nur dann benutzt wird, wenn von einem persönlichen Umgang mit der eigenen (Opfer-)Geschichte die Rede ist, fand erstmals Verwendung in einer „Einladung zu einer Tagung zum 20. Juli“, die im Sommer 1955 von der Evangelischen Akademie Berlin veranstaltet wurde. Erich

¹⁴ Darüber hinaus ist auf die Begriffe *Erinnerungspolitik* (vgl. Reichel, Peter: *Politik mit der Erinnerung. Gedächtnisorte im Streit um die nationalsozialistische Vergangenheit*. München 1995) und *Erinnerungskultur* hinzuweisen, die oftmals äquivalent zu *Geschichtspolitik* und *Geschichtskultur* gebraucht werden, m.E. aber eher ungeeignet sind. Mit *Erinnerungen* lässt sich keine Politik machen, und wer von *Erinnerungskultur* redet, beschränkt die historische Perspektive zumindest tendenziell auf die Generation der Zeitzeugen, sofern nicht präzisierend von historischer Erinnerung gesprochen wird. Vgl. dazu ohne expliziten Hinweis auf diese Präzisierung den Forschungsüberblick von Cornelißen, Christoph: *Was heißt Erinnerungskultur? Begriff, Methoden, Perspektiven*. In: *GWU* 54 (2003), S. 548–563, der sich, ohne dies kenntlich zu machen, eng an Rüsens Konzept von *Geschichtskultur* anlehnt (S. 555), dann aber einen Abgrenzungsversuch vornimmt, der diesem Konzept nicht gerecht wird. Vgl. dazu jetzt Demantowsky, Marko: *Geschichtskultur und Erinnerungskultur – zwei Konzeptionen des einen Gegenstandes. Historischer Hintergrund und exemplarischer Vergleich*. In: *GPD* 33 (2005) [im Druck].

Müller-Gangloff, der damalige Akademieleiter, hob seinerzeit die Notwendigkeit hervor, sich mit „den Schatten einer unbewältigten Vergangenheit“ auseinanderzusetzen.¹⁵ Vergangenheitsbewältigung war zu diesem Zeitpunkt also noch kein Forschungskonzept, sondern vor allem gesellschaftspolitisches Postulat, eine weitgehende Verdrängung der NS-Zeit zu beenden. Obwohl dieser Entstehungskontext anderes nahelegt, wurde seitdem an der Verwendung des Begriffs vor allem kritisiert, dass sich darin ein unausgesprochenes Bedürfnis nach einem Schlussstrich unter die Vergangenheit äußere.¹⁶ Die NS-Zeit lasse sich aber nicht in diesem Sinne „bewältigen“. Theodor Adorno zog es daher vor, von „Aufarbeitung der Vergangenheit“ zu sprechen.¹⁷ Gleichwohl hat sich der Terminus Vergangenheitsbewältigung vor allem wegen seiner dimensional Breiten bis heute behaupten können. Neuerdings gewinnt er sogar an Aktualität, und es gibt Versuche, ihn aus seinem spezifisch deutschen Kontext zu lösen und für historische Vergleiche fruchtbar zu machen.¹⁸ Dafür plädiert etwa der Politikwissenschaftler Helmut König, der die bislang umfassendste Definition bietet:

„Unter Vergangenheitsbewältigung ist die Gesamtheit jener Handlungen und jenes Wissens zu verstehen, in der sich die jeweiligen neuen demokratischen Systeme zu ihren nichtdemokratischen Vorgängerstaaten verhalten. Es geht dabei vor allem um die Frage, wie die neu etablierten Demokratien mit den strukturellen, personellen und mentalen Hinterlassenschaften ihrer Vorgängerstaaten umgehen und wie sie sich in ihrer Selbstdefinition und in ihrer politischen Kultur zu ihrer jeweiligen belastenden Geschichte stellen.“¹⁹

Während sich Vergangenheitsbewältigung auf vielerlei Wegen und Ebenen – von der Bestrafung der Täter bis zur diskursiven Auseinandersetzung – vollzieht und daher auch eine ganze Reihe von Akteuren betrifft, ist der Begriff Vergangenheitspolitik enger gefasst.

¹⁵ Zit. nach König, Helmut/Kohlstruck, Michael/Wöll, Andreas: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Vergangenheitsbewältigung am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts. Opladen 1998, S. 7–14, S. 8. Diesen Überblick vgl. auch zum Folgenden. Hervorgehoben sei die begriffsgeschichtliche Untersuchung von Klingenstein, Grete: Über Herkunft und Verwendung des Wortes „Vergangenheitsbewältigung“. In: GuG 7 (1988), S. 301–312 sowie Dudek, Peter: „Vergangenheitsbewältigung“. Zur Problematik eines umstrittenen Begriffs. In: ApuZ 42/1–2 (1992), S. 44–53.

¹⁶ Vgl. außer Anm. 15 jetzt den kurzen Überblick bei König, Helmut: Die Zukunft der Vergangenheit. Der Nationalsozialismus im politischen Bewusstsein der Bundesrepublik. Frankfurt a.M. 2003, S. 7ff und Sandner, Günther: Hegemonie und Erinnerung. Zur Konzeption von Geschichts- und Vergangenheitspolitik. In: ÖZP 30 (2001), S. 5–17, hier S. 6.

¹⁷ Adorno, Theodor W.: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit (1959). In: Ders.: Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmut Becker 1959–1969. Hg. von Gerd Kadelbach. 15. Aufl. Frankfurt a.M. 1997, S. 10–28.

¹⁸ Vgl. den in Anm. 15 zitierten Sammelband, der Studien zu Osteuropa, Japan und Südafrika enthält, und schon früher Steinbach, Peter: Vergangenheitsbewältigungen in vergleichender Perspektive. Politische Säuberung, Wiedergutmachung, Integration. Öffentlicher Vortrag aus Anlass der 34. Jahrestagung der Historischen Kommission zu Berlin, 12.02.1993. Berlin 1993.

¹⁹ König, Zukunft der Vergangenheit, S. 168.

Anders als Vergangenheitsbewältigung ist *Vergangenheitspolitik* kein zeitgenössischer Begriff. Ein zweiter Unterschied besteht darin, dass er nicht „das gesamte Spektrum der politischen, kulturellen, juristischen, wissenschaftlichen, pädagogischen, ästhetischen und religiösen Dimensionen des Themas“ in den Blick nimmt.²⁰ Statt dessen kommt es hier zu einer forschungspraktisch sinnvollen, wenn auch phänomenologisch verengten Fokussierung auf die politisch-justitiellen Maßnahmen, die in den ersten Jahren der Bundesrepublik ergriffen wurden, um bei normativer Abgrenzung vom Nationalsozialismus zugleich einen gesellschaftlichen Integrationsprozess zu ermöglichen. Norbert Frei, auf dessen gleichnamige Studie das Forschungskonzept der Vergangenheitspolitik zurückgeht, sieht den Vorteil dieses Begriffs in seiner Präzision, weil er die „in der Nebulosität des Begriffs ‚Vergangenheitsbewältigung‘ liegenden Erkenntnisbarrieren zu überwinden“ helfe.²¹ Frei definiert Vergangenheitspolitik als

„einen politischen Prozess, der sich ungefähr über eine halbe Dekade erstreckte und durch hohe gesellschaftliche Akzeptanz gekennzeichnet war [...]. In erster Linie ging es dabei um Strafaufhebungen und Integrationsleistungen zugunsten eines Millionenheers ehemaliger Parteigenossen, die fast ausnahmslos in ihren sozialen, beruflichen und staatsbürgerlichen – nicht jedoch politischen – Status quo ante versetzt wurden, den sie im Zuge der [von den Alliierten betriebenen] Entnazifizierung [...] verloren hatten. In zweiter Linie [...] ging es um die politische und justitielle Grenzziehung gegenüber den ideologischen Restgruppen des Nationalsozialismus [...]. Was als Vergangenheitspolitik verstanden und untersucht werden soll, konstituiert sich somit aus den Elementen Amnestie, Integration und Abgrenzung.“²²

Wenngleich auch dieser Begriff aus seinen räumlich und zeitlich begrenzten Bezügen zunehmend herausgelöst wird,²³ ist er auf den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung nur dann anwendbar, wenn es um die Charakterisierung des historisch-politischen Kontexts der beiden Denkmalsvorhaben geht.

²⁰ König, *Zukunft der Vergangenheit*, S. 8, der S. 173ff zwischen Zielen, Wegen, politischen Ebenen und Akteuren der Vergangenheitsbewältigung differenziert.

²¹ Frei, Norbert: *Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit*. München 1996, Zitat S. 12f.

²² Frei, *Vergangenheitspolitik*, S. 13f. Offe, Claus: *Der Tunnel am Ende des Lichts. Erkundungen der politischen Transformation im Neuen Osten*. Frankfurt a.M. 1994, S. 187–229, v.a. S. 196f stellt dagegen die straf- und zivilrechtliche Auseinandersetzung mit den Tätern in den Mittelpunkt und rechnet zu Vergangenheitspolitik auch den Aspekt der Restitution, als „Entschädigung“ der Opfer.

²³ Bock, Petra/Wolfrum, Edgar: Einleitung. In: Dies. (Hg.): *Umkämpfte Vergangenheit. Geschichtsbilder, Erinnerung und Vergangenheitspolitik im internationalen Vergleich*. Göttingen 1999, S. 7–14, hier S. 8f definieren Vergangenheitspolitik als Konzept, das danach fragt, „wie nach der Überwindung eines diktatorischen oder autoritären Systems mit dessen unmittelbaren personellen und materiellen Hinterlassenschaften umgegangen wird“. Diese Definition nähert sich dem Konzept von Vergangenheitsbewältigung im Sinne Helmut Königs an.